

**Abonnement**  
 in Wien, in der Expedition Leopoldstadt,  
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock:  
 Ganzjährig 4 fl. 48 kr., halbj. 2 fl. 24 kr.,  
 vierteljährig 1 fl. 12 kr. C. M.  
 Auswärts bei allen k. k. Postämtern  
 mit täglicher freier Postversendung:  
 Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vier-  
 teljährig 2 fl. 30 kr. C. M.  
 Für Wien bestehen auch Monatsabonne-  
 ments zu 24 kr. C. M.  
 Einzelne Nummern 1 kr. C. M.

# Friedenszeitung

für die

politische und sittliche Bildung des Volkes.

**Inserate**

aller Art werden in das Anzeigebblatt auf-  
 genommen und die dreispaltige Petitzeile  
 bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei  
 zweimaliger mit 5 kr., bei dreimaliger mit  
 6 kr. C. M. berechnet.

**Das Redaktionsbureau**

befindet sich ebenfalls in der Leopoldstadt,  
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock.

## Wiener Neuigkeiten.

\* Bezüglich der Durchführung der Tabakmonopols-Ordnung im Kronlande Ungarn hat das k. k. Finanzministerium für das Jahr 1851 einige Modifikationen eintreten lassen. Demnach ist Derjenige, welcher Tabak bauen will oder bereits eine Tabakpflanzung unternommen hat, nicht mehr bemüßigt, die Bewilligung der betreffenden Finanzbehörde einzuholen, sondern er hat bloß diefalls die vorgeschriebene Anzeige zu erstatten. Diese Anzeigen müssen bis Ende Mai 1851 erfolgen und können schriftlich oder mündlich gemacht werden. Der Tabakbau zum eigenen Gebrauche darf, wie er in der Tabakmonopols-Ordnung vorgezeichnet ist, nur auf eingezäunten Grundflächen, welche 70 Quadratklafter nicht übersteigen, stattfinden. Die Ablieferung der über das Maß des eigenen Gebrauches erzeugten Tabakqualitäten an die ärarischen Depots bleibt in Kraft.

\* Gestern ist Anton Szumbusky, Techniker, aus Konstantinopel hier angekommen. Derselbe befand sich als Wachtmeister der polnischen Legion im ungarischen Insurrektionsheere und hat sich im Gefolge des Generals Bem im Jahre 1849 nach der Türkei geflüchtet; er hat den Entschluß gefaßt, sich einer Untersuchung zu unterziehen.

\* Dem Vernehmen nach ist, wie das „N. B.“ meldet, von Seite des k. k. Finanzministers eine neue Ausmessung der Erwerbsteuer beantragt. Es soll hiernach eine Mittelklasse für die neuen gebildet werden, der Herr Statthalter von Salzburg hat ein diesfälliges Gesuch bevorwortet.

\* Eine Pester Deputation wollte dem F. M. Fürsten Paskeiwitsch das Diplom als Ehrenbürger überreichen und war bereits in Wien eingetroffen; sie wurde aber nicht vorgelassen, weil sie unterlassen hatte, zuerst hierzu die Bewilligung einzuholen. Jede Deputation muß künftig mittelst des Telegraphen um die Bewilligung ansuchen.

\* Gestern sind angekommen: F. M. Freiherr v. Schirnding aus Olmütz; G. M. v. Dessimon aus Prag; Gräfin Spannochi, F. M. Gattin, von Josephstadt. — Abgereist sind: Ernst Graf Reventlow nach Hamburg; G. M. Baron Schlehta, vom großen Generalstabe, nach Jaroslau; Karl Duvlay Ward, engl. Edelmann, nach London.

\* An die Stelle des verstorbenen kaiserl. Gesandten am belgischen Hofe, Baron v. Neumann, wurde der k. k. Legationssekretär in Brüssel, Ritter v. Zarembo, zur provisorischen Führung der Gesandtschaftsgeschäfte bestimmt.

\* Wie bekannt, wurde an die Polizeibehörden eine Instruktion erlassen. Der Linzer Gemeinderath hat dagegen rekurrirt, weil diese Instruktion Bestimmungen enthalten soll, welche mit dem Gemeindegesetze im Widerspruch stehen. Die Polizeibehörde erhielt darauf von der Statthalterei den Auftrag, bis zur Entscheidung des Rekurses solche Amtshandlungen, welche der Gemeinderath zu üben befugt ist, nicht vorzunehmen.

\* Gestern sind 1023 Fremde bei sämtlichen Linien hier angekommen.

\* Wie wir vernehmen, haben sich einige wohlthätige Damen zu dem Zwecke vereinigt, arme schulbesuchende Kinder mit warmer Fußbekleidung zu versehen.

\* Se. Eminenz der Cardinal-Erzbischof von Prag gedenkt dieser Tage wieder nach Wien zu kommen, um die kirchlichen Angelegenheiten ganz in Ordnung zu bringen.

\* Se. Durchlaucht der Herr Ministerpräsident Fürst von Schwarzenberg wird sich, wie das „N. B.“ meldet, im Laufe der nächsten Woche wieder nach Dresden begeben, wo die Verhandlungen auf Grund der bereits kommissionaliter beendeten Vorarbeiten fortgesetzt werden sollen.

\* Grute beginnt Hr. Herrmann im Karltheater einen Cylus von neuen Produktionen.

\* Wir werden ersucht einen gewissen Herrn Alois B. aufmerksam zu machen, daß seine Fensterpromenade in der Josefstadt durchaus nicht geliebt wird; sollte er sich es dennoch begeben lassen, seine Zubringlichkeit nicht einzustellen, so würde man sich genöthigt sehen, zu einem härteren Mittel zu greifen.

\* Gestern wurden abermals 45 Hausirer, Krämer und sonstige mit kleiner Waare handelnde Individuen angehalten, und zur Untersuchung an die Polizeibehörde übergeben. Ueberhaupt wird auf hausirende Leute in der neuesten Zeit die größte Aufmerksamkeit angewendet, und es dürfte so mancher Gauner unter diesen Leuten entdeckt werden.

\* Der Gemeinderath hat beschlossen, die zu Wien bestehenden Volksschulen in ökonomischer Hinsicht untersuchen zu lassen, um etwaigen Mängeln möglichst abzuhelfen.

\* Für die Volksschule zu Margarethen ist ein Aushilfslehrer bewilligt worden.

\* Gestern wurde der politische Festungsarrestant Joseph Szomogyi, gewesener Notar, von Pesth kommend, nach Lustein befördert.

\* Die Anzahl aller im vorigen Jahre Ausgewanderten, die sich in Liverpool einschifften und in fern liegende Länder, hauptsächlich aber nach Amerika sich begaben, beträgt die enorme Summe von 174,187 Personen. Die 586 Transportschiffe, welche diese Passagiere am Bord nahmen, gewannen an Passagiergebühren mehr, als eine Million Pfund Sterling oder 25 Million Franks. — Aus Wien sind im Jahre 1850 nur 100 bis 110 Personen ausgewandert.

\* Wie wir vernehmen, wird das prachtvolle sogenannte Koburg'sche Palais auf der Wasserkunstbastion zu einem Zinshause umgewandelt.

\* Vorgestern ist auf der Nordbahn das erste Bataillon vom Regimente Colloredo-Mannsfeld und das dritte Bataillon von Prinz Emil angekommen. Ersteres wurde von Sr. Majestät besichtigt.

\* Vor dem Kriminalgerichtshof zu Malta kam am 15. d. ein Fall zur Verhandlung, der das englische Gerichtswesen in kein besonders schönes Licht stellt. Der berüchtigte Mörder des österr. Marinekommandanten, Obersten Marinovich in Venedig, mit Namen Consorti, wurde von dem Redakteur des dort erscheinenden Blattes „il tempo“ (die Zeit) Hrn. Micciarelli der Bevölkerung auch als Mörder bezeichnet, weshalb Consorti den Redakteur wegen Ehrenbeleidigung klagte. Herr Micciarelli wußte sich die Beweise, daß Consorti wirklich der Mörder sei, zu verschaffen, und als er davon beim Gerichte zu seiner Verteidigung Gebrauch machen wollte, wurde ihm dieses von dem Gerichtshofe untersagt. Der Ehrenmann wurde zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt und der Mörder unbeanstandet fortgelassen. — Eine saubere Rechtspflege!

\* Seit einigen Tagen trieb sich in den Umgebungen Wiens ein verkappter barmherziger Bruder herum, der zu seinem eigenen Besten bei den Bauern Beträge ab sammelte. Er ernährte sich recht anständig von dieser friedlichen Beschäftigung, ward jedoch auf eine sehr unwillkommene Weise darin gestört, da zufällig in demselben Hause in dem Dorfe S. ein echter barmherziger Bruder mit ihm zusammentraf, welcher die Gaunerei entdeckte. Derselbe ist in festen Gewahrsam genommen worden, und hat sich als ein Barbiergeselle ausgewiesen, der in einem mährischen Barmherzigenkloster zum Rasiren verwendet wurde.

\* Gestern wurde in der Nähe des Südbahnhofes ein kleines Mädchen auf einem Steine sitzend, im weinenden Zustande angetroffen. Durch die Vernehmung des Kindes wurde in Erfahrung gebracht, daß solches Katharina Hofbauer heiße, 8 Jahre alt, ein Soldatenkind und elternlos sei, und gab an, daß sie von ihrer Tante, einer Ziegelschlägerin zu Inzersdorf, bei der sie zuletzt in der Pflege war, nach Wien ins Waisenhaus geschickt wurde, den Weg dahin aber nicht finden könne.

\* Ein Zigeuner mit seinem Weibe, die gestern zum Besuche ihres bei einem Schmiede in der Lehre stehenden Sohnes ankamen, veranlaßten an einer Straßenecke auf der Wieden einen Zusammenlauf von Menschen. Sie hörten nämlich, als Jemand die Theaterzetteln auf der Mauer las, daß im Theater (an der Wien) „Praciosa“, das Zigeunermädchen, gegeben werde, und glaubten, daß dort mit einem wirklichen Zigeunermädchen etwas geschieht. Erst als man sie hierüber aufklärte, zogen sie ruhig von dannen.

\* Gestern wurde durch die Gensd'armie abermals ein Studirender arretirt, der sich durch einen sogenannten Holsteinerhut und durch sehr langes Kopfhaar bemerkbar gemacht hat.

\* Die unter den Auspicien unsers menschenfreundlichen Gouverneurs Frhr. v. Welden durch das Großhandlungshaus Müller und Comp. zu Gunsten verunglückter Krieger veranstaltete Delgemalbelotterie hat bis jetzt keinen Ertrag abgeworfen, sondern eine Einbuße von mehr als 7000 fl. C. M. verursacht. Uebrigens sind 40 Gemälde von nicht abgesetzten Boosen der Unternehmung verblieben, daher immer noch zu hoffen ist. Wie schön wäre es gewesen, wenn das Großhandlungshaus auf sein Honorar von 9000 fl. wenigstens theilweise Verzicht geleistet hätte. Der Wille der Unternehmer war jedenfalls edel und schön.

\* Vor drei Tagen ist ein hundertjähriger Reisender aus Belgien hier eingetroffen, der nächstens nach Triest abgehen wird, um sich nach dem heiligen Grabe in Palästina einzuschiffen. Er hat an den Papst ein Schreiben gerichtet, und dieser ihn wegen der Seltenheit seines Unternehmens warm belobt.

\* Unter den Kindern zeigt sich neuestens sehr häufig der Frieselausschlag. Auch Scharlachfälle kommen oft vor. Erklärungen legen meistens den Grund zu dieser Krankheit.

\* Gestern Nachmittags spielten einige lose Buben am Josephstädter Glacis mit Steinwerfen, als einem vorübergehenden Herrn ein Stein ins Auge flog. Glücklicherweise trug er Augengläser, und kam mit einer zerbrochenen Brille davon. Hätte er keine Brillen getragen, wie leicht hätte er um sein Auge kommen können!

\* Ein Hund rannte kürzlich mit solcher Gewalt an ein Dienstmädchen, welches Wasser vom Brunnen holte und ein Schaff auf dem Kopfe trug, daß sie zu Boden fiel; das Schaff ergoß sich auf ein Fialerpfers, welches durch den Guß frapirt, sofort zu laufen anfieng und sein Nebenpfers mitzoz, so daß der Fialer nachlaufen mußte, um die Ordnung wieder herzustellen.

\* Ein Dieb, der einen Gegenstand im Werthe von 5 fl. C.M. gestohlen hatte, wollte sich bei den Verhörern damit herausheften, daß 5 fl. nach dem Silberagio jetzt nur 3 fl. 30 kr. werth seien, und er daher nach den Bestimmungen des Strafgesetzbuches nur als Polizeiübertreter und nicht als Kriminalverbrecher behandelt werden dürfe. Diese sinnreiche Auslegung hat jedoch, wie natürlich, vor den Augen der Richter keine Gnade gefunden.

\* Die Beranel'sche Kunstreitergesellschaft ist vor einigen Tagen von ihrer europäischen Kunstreise wieder in Prag angekommen. Wie wir hören, wird sie im beginnenden Frühjahr nach Wien kommen, um im Prater Vorstellungen zu geben.

\* Einem wegen seiner Menschenfreundlichkeit bekannten Hausherrn eines Vorstadtgrundes wurden kürzlich Morgens Zwillinge, ein Knabe und ein Mädchen, vor die Thür gelegt. Außer etwas schmutziger Wäsche, hatten sie Nichts bei sich, als einen schlecht geschriebenen Zettel, worin der Wunsch ausgedrückt war, der Knabe möchte auf den Namen des Hausherrn, das Mädchen auf den Namen der Hausfrau getauft werden; nach zwei Jahren würden sich die Eltern wieder melden und um Verzeihung für eine Handlung bitten, wozu sie jetzt das traurigste Schicksal genöthigt habe.

\* In einer hiesigen Spezereihandlung verlangte ein Dienstmädchen Aesnik; als man ihr sagte, daß man keinen habe und sie solchen in der Apotheke bekommen könne, bat sie, ob man ihr nicht ein anderes Gift geben möchte. Um die Ursache dieses seltsamen Begehrens befragt, sagte sie, daß ihr Liebhaber durchgegangen sei und sie nicht länger leben wolle. Einige Vorstellungen des jungen hübschen Kommis, sie solle von solchem Vorhaben absehen und einige zärtliche Worte und Blicke sollen das junge Mädchen auf andere Gedanken gebracht haben und sie kommt jetzt öfters in diese Handlung, aber nicht mehr, um Gift zu holen.

\* In der Salvatorgasse fand sich vor Kurzem ein zweijähriges Kind, das seiner Führerin verloren gegangen war und bitterlich weinte, ohne daß es das Geringste über seine Wohnung anzugeben wußte. Eine menschenfreundliche Frau nahm sich des armen Wesens an und beschäftigte sich mit ihm wenigstens eine Viertelstunde lang. Endlich kam ein Dienstmädchen athemlos und erhitzt; sie war einem Liebhaber nachgelaufen, der sich zornig von ihr losgerissen hatte. Sie verfolgte ihn mit Bligeseile, ohne ihn zu erreichen; er war federleicht und rannte daher wie ein Schneider. Erst als sie sah, daß ihr der Versuch mißglückt war, suchte sie das Kind wieder auf, welches sie in der Kälte frierend und zitternd stehen gelassen hatte. Ein wohlgekleideter Herr war so erbittert, daß er ihr zum Lohn für ihre niederträchtige Handlungsweise eine furchtbare Ohrfeige applizierte.

\* In Gumpendorf befindet sich zwischen den Häusern 95 und 96 ein Gäßchen, welches für die Fialer und Fabrikanten, um zum Wasser des Wienflusses zu gelangen, von Wichtigkeit ist. Dies Gäßchen wird jetzt wieder dem öffentlichen Verkehr geöffnet werden. Der Gemeinderath hat sich jedoch das Recht vorbehalten, diesen Grund vorkommenden Falls zu verkaufen.

\* In einer Seitengasse der Landstraße wollte unlängst ein Fialer umlenken. Er fuhr dabei auf eine kleine von zusammengekehrtem Rothe gebildete und festgefrorene Anhöhe, wobei der Wagen aus den Federn gerieth und sich vergeblich umkehrte, daß das eine Wagenfenster oben zu liegen kam und der Passagier oben aussteigen mußte.

\* In den vornehmen Gasthäusern der Stadt ist bereits Spargel zu bekommen. Eine winzige Portion kostet jedoch 1 fl. C.M. Das heißt doch Lururiös essen!

\* Gestern ereignete sich auf dem Obstmarkte eine komische Scene. Ein wohlgekleideter junger Mann stieß zufällig, als er sich nach einem hübschen Mädchen umsah, einen kleinen Stand, worauf sich Aepfel in Häuflein geschichtet befanden, um. Die Aepfelhändlerin, ein altes bissiges Weib, ergriff einen der herabfallenden Aepfel, holte weit aus, um ihn dem

jugen Mann an den Kopf zu werfen. Der Wurf geschah, doch flog er nicht nach dem Ziele, sondern einer gegenüber sitzenden Debstlerin ziemlich stark ins Gesicht; mit einem Sprunge warf sich die Betroffene auf die Schügin, zerkrachte ihr mit mächtigen Fingern das Gesicht und hatte jene auf einen solchen Angriff nicht gefaßt jämmerlich arg zugerichtet, wenn ihr nicht ihre Kolleginnen beigehtanden wären und die Wuthende weggerissen hätten.

\* Ein glaubwürdiger Zeuge berichtet uns folgende nicht sehr erbauliche Familienszene. Ein hübsches Stubenmädchen bewohnte ein ganz abseits gelegenes Gemach. Es war bereits späte Schlafenszeit; der Herr aber noch nicht zu Hause, weil er eine Einladung zu einer Whist-Partie angenommen hatte. Die Frau, welche nicht schlafen konnte, trat in das Zimmer und verlangte ein Glas Wasser. Das Stubenmädchen wird feuerroth und beginnt am ganzen Leibe zu zittern. Die Frau schöpfte Verdacht. Möglich erblickt sie einen Männerstiefel unter dem Bette. Sie untersucht das Bett und findet ihren liebenswürdigen Gatten, der dicke Angsttropfen schwoigt. Der Gatte ist als ein Pautoffelheld erster Klasse bekannt. Er zittert daher für seine Zukunft, sein Leben, seine geraden Glieder, seine Augen und Ohren. Der Gatte wie das Stubenmädchen stürzen zugleich zu den Füßen der Gebieterin, und — was das Merkwürdigste ist — ein Theil klagt den andern der Verführung an. Das Stubenmädchen behauptet, der Herr habe sie, der Gatte, das Mädchen habe ihn verführt. „Ihr seid Beide gleich schuldig, seid Beide nichtswürdige Personen!“ schrie die auf's Neueste gereizte Frau. Das Mädchen mußte noch zur selben Stunde das Haus verlassen — der Mann aber, als erste Buße, den Rest der Nacht auf den kalten Steinen der Küche zubringen.

\* In der Kunsthandlung des Herrn Bermann auf dem Graben befinden sich 2 vortreffliche Bilder; das eine stellt die Jugend eines lustigen Lebemanns vor. Vornehm in einen Lehnsessel hingestreckt, wird er von reizenden Mädchen umgaukelt, welche nur seinen Wink erwarten, um sich ihm liebend zu nahen. Das zweite Bild stellt ihn bereits hoch gealtert vor. Er ist eingeschlafen, zwei Mädchen befinden sich wieder in seiner Nähe. Aber diesmal naschen sie von den köstlichen Speisen und Getränken, womit der Tisch bedeckt ist. Ihn selbst haben sie nur zum Besten und die Eine zieht den Schlafenden beim Zopfe. In ihren Gesichtern ist zu lesen: „Das Geld des Alten ist schön. — Wenn er nur selbst nicht so alt, häßlich und ungesund wäre!“

\* Ein Bettler erregte kürzlich in einem Gasthause der Leopoldstadt ein ungemaines Aufsehen. Als er in die Stube eintrat, musterte er erst die versammelten Gäste, dann schritt er auf einen elegant gekleideten Herrn hin, und bat ihn in französischer Sprache um die Bezahlung eines Glases Olibowig. Der Herr, der zufällig französisch verstand, willfahrte seiner Bitte und glaubte den Bettler zu befriedigen, doch dieser bat nochmals um ein Glas in italienischer Sprache, und so ging es fort, bis er unter den Gästen auf seine in 8 Sprachen gestellten Bitten 8 antwortende Gläser Schnaps erhielt. Es zeigte sich, daß er als Student im Jahre 1805 zum Militär assentirt und viele Feldzüge mitgemacht habe und acht Sprachen vollkommen spreche. Einige Herren, die im Gespräche in höhere Wissenschaften drangen, brachte er in Verlegenheit. Er gestand, daß der Schnaps, dem er nicht entsagen kann, an seinem weiteren Fortkommen nach dem Militärdienste sein Unglück war.

\* Ein Schneidergeselle wollte am verflossenen Samstag, als er in einem Gasthause unter mehren Gästen saß, einen gar noblen Herrn spielen und äußerte sich: er müsse zum Hofball gehen, weil er da eingeladen wäre. In dem Augenblicke trat aber der Lehrling hin, und sagte, so daß es auch die andern Gäste hörten: „Sollens gleich z'haus kommen, der Master will, daß So den Rock no bis morgen fertig machen und bögehn, weil der Herr drum kommt.“ Natürlich wurde dem noblen Herrn Schneidergesellen und Hofballgaste (?) etwas nicht wohl und er entfernte sich eiligst.

\* Ein Rauchfangkehrer ward unlängst, als er eben einen Rauchfang in Gumpendorf bestiegen hatte, von einer Ueblichkeit befallen, verlor das Bewußtsein und fiel zum Erstaunen der Leute, welche die Wohnung bewohnten, auf den Herd nieder, wobei er sich hart beschädigte.

\* Am 29. d. M. lasen wir im „Fremdenblatte“ folgenden Antrag: „Ein Mädchen, 18 Jahre alt, angenehmen Neuzern, mit einem Vermögen von 20,000 fl. C. M., wünscht sich zu verehelichen mit einem hübschen jungen Manne, wenn er auch kein Vermögen besitzt. Der Betreffende muß sich am 2. Februar um 10 Uhr Vormittag am Bahnhofe in Brunn mit einem weißen Sacktuche in der Hand einfinden. Die Dame ist groß und schwarz gekleidet.“

\* In Untermeidling ist in der Familie eines Bierabtragers die Cholera so heftig ausgebrochen, daß ihm seine Gattin und Kinder in kurzer Zeit starben. Er selbst, von dieser Krankheit befallen, mußte in's Spital gebracht werden.

\* Auf dem Wege vom Nordbahnhofe bis zur Jägerzeile fand sich kürzlich ein warmer Schapselz. Wahrscheinlich hat ihn ein Träger vom Karren verloren.

\* Vorgestern Abends 9 Uhr rannte ein scheinbar Betrunkener in der Leopoldstadt, Schmelzgasse, so heftig an einen jungen wohlgekleideten Mann an, daß dieser, größere Thätlichkeiten befürchtend, Reißaus nahm. Doch wie groß war seine Ueberraschung, als er, zu Hause angekommen, seine goldene Cylinderruhr, welche an einer Sammlaschnur hing, verschwinden, die Schnur aber abgerissen fand. Diesen Fall mag sich Jeder zur Lehre nehmen, dergleichen kostbare Gegenstände besser zu verwahren, und zu glauben, daß nicht alle Menschen so sind, wie sie sich stellen.

### Inland.

— **Nadworna** (in Galizien), 20. Jänner. Gerade in der Nacht vor dem russischen heiligen Weihnachtsabend ist in der von hier kaum eine halbe Stunde entfernten einsam auf dem Felde gelegenen, zum Dorfe Masawisow gehörigen Brantweinschenke ein gräßlicher Mord verübt worden. Der Jude, der sich daselbst nebst dem Schenke auch mit dem Geldleihen auf Pfänder befaßte, wurde nebst seinem Weibe Früh Morgens, beide mit zerschmetterten Köpfen in der Stube liegend gefunden. Geld und mehre Pretiosen wurden unverehrt im offenen Schranke gefunden, von den Pfändern soll aber nichts vorhanden gewesen sein. Obgleich man vermuthet, daß dieses ruthenische Bauern verübt haben könnten, die über die Auslösung ihrer versetzten Pfänder mit dem in üblem Rufe gestandenen Juden vielleicht in Streit gerathen sein dürften, so hat man dem Thäter bisher noch nicht auf die Spur zu kommen vermocht. In derselben Nacht ist auch in der Brantweinschenke des Dorfes Rosmasch der dortige Jude sammt seinem Weibe von unbekanntem Bauern jämmerlich geprügelt, jedoch nicht beraubt worden. Ersterer, der den Brantwein nicht auf Borg erfolgen wollte, hat über diese Mißhandlung die Sprache verloren. — Dies liefert einen traurigen Beweis von der Demoralisation des ruthenischen Landvolkes, das, von seiner Geistlichkeit zu wenig unterrichtet, dem Brantweintrunk fröhnt und dem finsternen Aberglauben zugefallen ist. Doch auch die hier sehr zahlreichen Juden trifft der Wurm, daß sie allen erdenklichen Druck an dem Bauer verüben und sich so ohne Mühe auf dessen Kosten zu erhalten, mitunter zu bereichern streben.

### Ausland.

— **Paris**, 28. Jänner. (L. D.) Ein übrigens nicht wahrscheinliches Gerücht will wissen, daß das Uebergangsministerium mehre Monate auf seinem Posten verbleibt und die Dotation des Präsidenten, sowie die Revision der Verfassung beantragen werde. — Der Erzbischof von Paris hat den Geistlichen jede Theilnahme an der Politik untersagt. Das Gesuch der Gläubiger des Abgeordneten Manguin, um dessen Verhaftung wegen Schulden vornehmen lassen zu dürfen, ist den Bureau's zugewiesen. — Dienstag findet eine Interpellation über die Reform des Gefängnißwesens Statt. — Die Botschaft des Präsidenten ist auf Befehl des Ministeriums in sämtlichen Gemeinden des Landes angeschlagen worden.

— **Turin**, 26. Jänner. Die Deputirtenkammer hat gestern einen Gesetzworschlag angenommen, solchen Offizieren italienischer Abkunft, welche Venedig verteidigten, eine Pauschalsumme von jährlich 130 000 Lire zum Unterhalte auszusagen. Das Ministerium hatte zu diesem Zwecke in dem Budget des Kriegsdepartements nur 100 000 Lire angelegt. Die Deputirtenkammer hat in einer Anwandlung begreiflicher Großmuth diesen Betrag um 30 000 Lire erhöht; zugleich beschäftigt sich eine Kommission mit der (freilich sehr nach Eigenlob riechenden) Aufgabe, die Namen sämtlicher Deputirten, welche für das Siccardische Gesetz stimmten, durch ein öffentliches Denkmal zu verewigen. — Heute ertheilte die Deputirtenkammer dem Ministerium die Befugniß, die direkten und indirekten Steuern fort zu erheben und die laufenden Auslagen davon zu bestreiten. Der Termin dieser Bewilligung soll mit Ende April d. J. zu Ende gehen.

— **Hamburg**, 29. Jänner. (L. D.) Uebermorgen wird in Holstein eine aus drei Kommissarien bestehende Regierungskommission neu eingesetzt werden. Die Mitglieder derselben sind: Minister Adolf Bohme, Heinz

Malmroose und Syndikus Prehn. — 2000 Oesterreicher sind in Hamburg eingetroffen.

— **Amerika.** New-Yorker Blätter schildern den ersten Besuch, den ein amerikanisches Kriegsschiff dem japanischen Reich abgestattet hat. Die holländische Regierung in Batavia benachrichtigte den Präsidenten in Washington, daß 16 amerikanische Matrosen, die an der japanischen Küste Schiffbruch gelitten hatten, von den Einwohnern gefangen gehalten wurden. Zu ihrer Befreiung wurde das amerikanische Linienschiff „the Preble“ über Hong-Kong und die Loo-Choo-Inseln gegen Japan gesandt. Als the Preble sich der japanischen Küste näherte, wurden von allen Landspitzen und Vorgebirgen Signal- und Warnungsschiffe abgeseuert, und wie das Linienschiff in den Hafen von Nagasaki einlief, begegnete ihm ganze Flotten großer Boote, die mit Soldaten besetzt waren und dem Amerikaner ein gebieterisches „Zurück!“ zudonnerten. Tag und Nacht dauerte das Heranrücken neuer Bootgeschwader, welche Truppen auf der hochliegenden Küste landeten, von deren Vorsprüngen eine Masse Batterien schweres Geschütz, etwa 60 Kanonen zählend, auf die Berdecke des Preble zielten. Dieser ließ sich aber nicht abschrecken, sondern begann zu unterhandeln. Die Japanesen wußten die schiffbrüchigen Amerikaner keines Verbrechens anzuklagen, sondern beschwerten sich nur, „daß sie viel Mühe gehabt hätten, um hinlänglich starke Gefängnisse und Käfige für sie zu bauen.“ Vor ihrer Einlieferung, die bald 17 Monate gewährt hatte, wurden sie gezwungen, ein Kreuzfahr, welches sie den „Teufel Japans“ nannten, mit Füßen zu treten. Anfangs stellten sich die Japanesen auf die Hinterbeine und wollten von einer Auslieferung der Gefangenen nichts wissen; als Kapitän Glyne dagegen zu drohen begann, wurden die Barbaren gemüthlich, baten den Vorfall nicht übel zu nehmen, schoben die Schuld auf die untergeordneten Beamten und versprachen, binnen zwei Tagen die Amerikaner an Bord des Preble zu bringen; das ungeheure Kriegsschiff stößte ihnen auch derartigen Respekt ein, daß sie Wort hielten.

### Bunter aus der Welt.

\*\* Im Laufe dieser Woche ward ein großer Trupp von Jungen, welche in Golborne (einer der großen Straßenadern Londons) Drangen feilboten, von der Polizei vor den Richter gebracht, unter der Anklage, sie machten zu viel Lärm auf der Straße und sperrten die Passage auf dem Trottoir. Der Richter gab das Verdikt: So lange noch die Polizei auf der Straße Platz hat, müßten die armen Jungen auch Platz haben, ihre Waaren zu verkaufen — und verurtheilte die Polizei zu einem Schadenersatz für den Zeitverlust, den die Knaben durch die Arrestation erlitten.

\*\* Das Oberlin Kollege in den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat neulich acht jungen Damen, darunter einer farbigen, den Doktorhut gegeben; zwei unter den Fräulein wurden Doktoren der Theologie und wollen sich der Kanzel widmen.

### Ein Stammbuchblatt von Kossuth.

In den zu London erscheinenden Thistelwoods leading magazine findet sich folgender Denkspruch, welchen Kossuth eigenhändig auf ein ihm von einer englischen Dame zugesandtes Stammbuchblatt schrieb: „Großes hab' ich versucht — es mißlang, denn das Schicksal war mir ungünstig. Leider fühle ich, daß ich der Letzte meiner Nation bin; denn nie, nie wird sie sich wieder zu ihrem früheren Stande emporschwingen. Es gab ein Mittel, um Oesterreich ewig gegen Ungarn zu verpflichten; ich hätte ihm nügen, ihm in seinen Bedrängnissen helfen müssen, statt ihm zu schaden. Fast bereu' ich jetzt, es nicht gethan zu haben. Ich begünstigte Görgey — und Görgey verdiente meine Gunst nicht. Ich besorgte nichts von Rußland — und doch war es uns fürchtbar. Ich hoffte Rettung von Englands Macht — und doch hat es uns im Stiche gelassen. Mein Leben sei fortan nur dem Nachdenken und der Entsagung gewidmet.“

## Feuilleton.

### Die Heimsuchung.

Novellette.

(Schluß.)

Zu Mittag mußte er nach Hause. Beim Heimfahren hatte er Bremsen und Gedanken zu verjagen. Unweit seines Hauses erblickte er sein Weib, das Holz auf dem Arme ins Haus trug. „Sakra!“ sagte er zu sich, und zog den Hut über die Augen. Sie mußte ihn sehen, aber sie that, als ob sie ihn nicht sehe. „In Gott's Namen!“ sagte er wieder für sich, und hieb auf die Pferde, damit sie ihn rascher ins Feuer trügen. Ausgespannt — ins Zimmer getreten. Es waren eben alle Diensthoten da, welche sich zum Essen an den Tisch setzten. Vor diesen, hoffte er gleich, werde sein liebes Weib nichts sagen. Sie kam eben aus der Kammer.

Er setzte sich an den Tisch, und zwar absichtlich an die unterste Ecke, damit er Niemand störe, wenn er aufstehen, und wegen drückender Luft hinausgehen müßte. Das liebe Weib setzte sich auch an den Tisch, sprach nichts, und sah betrübt. Die Luft drückte wirklich. Er war kein Freund davon, der junge Hausherr; deshalb ging er hinaus. Dort traf er auf seine alte Mutter. Wie eine heftige Ohrfeige traf ihn deren erstes Wort. Sie wußte von seinem nachlässigen Ausbleiben, und war je die geißelndste Gegnerin solcher Unart. Sie hatte es ihrem Manne abgewöhnt — und dachte auch dem Sohn im ersten Sturm zu nehmen. Dieser war ohnedies eben müde im Innern, daß ihm ein sanft verweientes Wort schon zerbröckeln konnte. Das hätte die erhitzte Mutter bedenken sollen, so wäre die Sache zu Ende gewesen. Zwei Sünden sind erst Eine; eine ist noch keine. Nun stürzt den der Himmel ein? Mutter, das ist zu scharf. Uebertriebene Strafe ist ungerecht. Ei, da muß der Sohn doch bitten — so arg

war's nicht! Das muß er doch widerlegen. Lumpereien kann man ihm nicht vorhalten, das ist einmal nicht wahr! Das ist einmal zu viel! Da will die Mutter mehr gut machen, als der Sohn schlimm gemacht hat. So kann er nicht Alles hinnehmen. Ja nun, was glaubt denn die alte Mutter? Hat sie denn einen Esel erzogen? Sie wird ihn so lange schwarz färben, bis er sich weiß vorkommen muß. Es ist wirklich nicht mehr weit dahin. Phlegmatische Leute, wie der Sohn, sind nicht leicht bitter zu machen, aber einmal bitter, nicht leicht wieder süß zu machen. Gleich wird das die geißelnde Mutter erfahren müssen.

Schon hatte der zu festige Angriff der alten Mutter einige harte Erwiderungen entlockt. Diese sprangen rascher und schlimmer aus seinem Munde, je hitziger die Mutter wurde. Endlich verließ er diese sehr verstimmt. In die Stube zurückkehrend, fand er seine Leute bereits aufgestanden vom Essen und sich entfernend. Aber ein neues Unheil erwartet ihn da. Sein Weib begann jetzt einen milden Ausfall auf sein Vergehen. Sie sagte nicht viel, aber sein — „alle Teufel! Was will man denn haben? Was hegt man denn die Weiber auf den Hals, daß er vor Kneifen und Keifen nicht Rath mehr weiß? Was geschah denn? Was gibts denn? Stürzt denn das Haus ein? Ist's der jüngste Tag?!“

Er griff heftig nach seinem Hut und ging. Aber da hätte er bedächtiger sein sollen. Was ihm sein Weib sagte, war mild, ohne Bitterkeit. Sie eilte ihm nach bis an die Hausthüre, noch weiter, weinte und wollte ihm nachrufen mit beschwichtigenden Worten, daß sie — oder —. Er sah und hörte nicht mehr. Ihm war fast wohl. Sein Vorsatz war, nun mit Absicht eine volle Nacht zu durchtrinken. Nach einer leidenschaftlichen Wanderung von zwei Stunden setzte er sich in einer Schenke fest. Hier trank er rasch. Bekannte gesellten sich zu ihm. Lärmen und Trinken nahmen bald gewaltig überhand. Jeden mahnenden Funken im Herzen übergoß unser Flüchling mit dichten Strömen.

Gegen Abend saß sein Weib recht abgeweint in ihrer Stube. Noch immer räsonnirend ging die Schwiegermutter aus und ein, setzte sich endlich zu jener hin, erzählte ähnliche und andere Geschichten, und räsonnirte wieder dazwischen. Das eintönige Gerede und der vorgerückte Abend schläferete das junge Weib endlich ein. Dies gewahrend, hieß sie die Mutter schlafen gehen, beschwichtigend, räsonnirend, des Sohnes Besserung mit Zuversicht verheißend. „Gute Nacht! Gute Nacht!“

Lange noch weinte das traurige, junge Weib im Bett, während die Schwiegermutter, in der Hoffnung, der Sohn werde wohl bald zurückkommen, ausblieb, hier und dort in der Stube räumte und rückte, Feuer machte, und — ah! das war ihr außer Acht gekommen: frische Butter sei noch zu zerlassen. Ja, recht; indeß kann der Sohn zurück sein — die Butter zerlassen!

Licht flackerte auf dem Herde, ach, und das Mütterlein sprach halb singend das Stößgebet:

Schützengel, komm, komm, bleib' schön auf bei mir,  
Und laß kein Unglück ein bei dieser Thür!  
„Vater im Himmel“ — „ach“ — und die Butter zerließ hastig — „beschütze“ — „als auch wir vergeben“ — „armer Sünder“ — „jetzt und in der“ — „Amen.“

„Schützengel, geh', geh', bleib' schön auf bei mir — —“  
Sie nickte ein, im Winkel der Küche sitzend. Das war nicht gut. Wer sah auf die Butter und das Feuer? War das Sorgfalt? Niemand da? Butter und Feuer! Der Kopf ist ins Feuer geföhrt! Maria und alle Engel! —

Durch das Dorf wandernd sah sich der Nachtwächter die Sterne an. So viele glaubte er nie gesehen zu haben. Wenn viel Sterne zu sehen, kommt bald Regen. Nun, man brauche Regen, dachte er, „wenn Gott will!“ — Wer so viele Sterne — — singend:

„Schützengel, Engeln und Patriarchen,  
Vor Feuer — —“

„Et, dort hüpf ein Irrlicht auf dem Dache um!“ Er sah, daß dann und wann ein großer Funke zwischen den Schindeln des Daches hervorbringend, hin- und hertaumelte und verlösch. Bald raschere und dichter — dann Rauchwolken — lange Flammen — endlich Feuerzungen dort und hier — Maria! Gnadenvolle! Und hier und dort! — „Feuer! Feuer!“ Der Nachtwächter schrie, als ob die ganze Welt in Brand aufginge.

Was dachten die Männer beim Biergase an Dinge, die sie nicht sehen und hören mochten? Da ging es her, wie unter lustig tollen Männern; Lärm, Rauch und Streit hatte Geltung und Reiz. „Was da!“ Was konnten sie wissen. Unser

junge Hausvater jubelte, daß er sich vor Seligkeit selbst nicht mehr kannte. Suche! und er sang:

„Mein Herzerl is z'ris'n,  
Mein G'wandler is guat  
Und so — —  
Flid' i mein Herzerl — —“

„Heirathen soll Keiner!“ rief er dann auffpringend, wie um das zu beweisen; — „heißt mit Keiner was!“ und — —

Sein Nachbar wollte schon längst aufbrechen. Er bot jetzt alle Mittel auf, den jungen, berauschten Mann mit sich zu nehmen. Endlich, da alle Andern auch aufbrachen, gelang es. Es war schon über Mitternacht. Viel Spaß und Lärm verursachte der betrunkene, junge Mann. Der Spaß ging nicht recht, doch nicht recht von Herzen. Seine Ausfälle auf Weib und Mutter geriethen durchaus nicht. So erreichten sie den Wald, welchen sie passiren mußten.

Als sie dessen Ausgange nahe waren, bemerkte der Nachbar, wie sonderbar leicht es mählig vor ihnen werde. Der Mond könne doch nicht — es bleibe immer etwas Unnatürliches — es müsse Feuer geben! — Darüber lachte der betrunkene, junge Mann, daß er sich den Bauch halten mußte, und nicht weiter gehen konnte.

Jetzt ganz aus dem Walde tretend, sahen sie deutlich vor sich ein Haus in lohem Brand. Dumpfes Getöse schallte herauf. Mit einem Entsetzensschrei machte sich der Nachbar vom Betrunkenen los, und stürzte fort. Dieser aber stand plötzlich aufrecht, fest und sicher da, auf das Feuermeer starrend. Er war so wohl bei sich — ja wie war er so wohl bei sich? — Das war doch ein Haus — sein Haus — wie ihm war? ob er an Weib oder Habe dachte? Auf sein Angesicht stürzend, biß er vor wüthendem Schmerz in die Erde.

Mit Tagesanbruch war das Haus in glimmendem Schutt. Die alte Schwiegermutter war in der Küche verbrannt; die junge Hausfrau hatte man aus dem Bette noch im rechten Augenblicke gerissen; Knechte und Mägde waren im Hemde entsprungen und von den werthvollsten Habseligkeiten rettete man wenig. — Der Brand griff nicht weiter um sich.

Nun waren die nächsten Fragen und Sorgen um den Hausherrn. Der Nachbar wußte, wo er ihn Nacht verlassen hatte. Dorthin eilte man auch. Regungslos lag er noch da, nur dann und wann am ganzen Leibe durchrüttelt von einem endlos schmerzlichen Seufzer. Man sprach ihn mild und mittheilend an, er gab keine Antwort. Man hob ihn auf; schlaff bog sich Körper und Arme über die Hände der Beschäftigten. Die halbgeschlossenen Augen schienen auf Ohnmacht zu deuten, allein er war wohl bei sich. Sein Gesicht sah eingefallen, blaß und ganze Stellen des Haupthaars waren schneeweiß. Man ermahnte, tröstete, führte ihn nach Hause. Nur einmal sprach er auf dem ganzen Wege, als er plötzlich Einem seiner liebsten Begleiter um den Hals fiel und aufschrie: „Was ist's mit meinem Weibe?!“

Im Nachbarhause traf er mit seinem Weibe zusammen. Schreiend stürzte sie um seinen Hals; er sagte nichts. Nur dann und wann erschütterte ein wildes Schluchzen sein ganzes Wesen, bis es ihn auf einmal wüthend überfiel, er sein Weib so gewaltig im Schmerz umfaßte, daß man sie ihm mit Gewalt entreißen mußte, um sie vor Lebensgefahr zu schützen. . . .

Seit dieser Heimsuchung ist der Schade der verbrannten Habe ersetzt; an der Stelle steht jetzt das oben erwähnte geschmackvolle Wohnhaus. Als suchte der Besitzer außer demselben keine irdische Freude mehr, schießt er Alles, was ihn sonst locken konnte. Haus, Heimat und Weib bleibt ihm das Höchste des Lebensglückes. So abgeschlossen lebt er glücklich bis auf die tiefe Behemth, womit ihn oft die Erinnerung heimsucht.

In Stöckholzer v. Hirschfeld's Verlagsbuchhandlung  
in Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 1108, erschien und ist daselbst, so wie  
in allen Buchhandlungen und bei den Buchbindern der östreich. Monarchie  
zu haben:

Humoristischer  
**Wagelbrunner - Kalender**  
auf das Jahr 1851.

Mit vielen Original- Illustrationen.  
Erster Jahrgang. Elegant ausgestattet. Preis nur 24 kr. C.M. Auf 30 Blf  
Exemplare wird ein Freixemplar gegeben. [22] [3-3]

Wiener Börsenbericht vom 30. Jänner 1851.

Staatsfonds, Aktien, Anlehenloose.						Fremde Devisen.						Gold.						
	Geld.	Waare.		Geld.	Waare.		Geld.	Waare.		Geld.	Waare.							
Milq. 5 1/2	95 1/2	95 1/4	Lomb. Anl.	94 1/4	—	Einz. Budw.	256	258	Amsterd.	2 Monat	179 1/2	—	Livorno	2 Monat	126 1/4	—	Kais. Münz. Duk.	34 1/2
" 4 1/2	84	84 1/2	Banfsaktien	1146	1148	West. Kettb.	—	—	Augsbürg	1/2	131	—	London	3 Monat	12.42	—	Rand.	33 3/4
" 4	75	75 1/2	Lloyd-Akt.	119	121	Comokent.	11 1/2	11 3/4	Bukarest	31 L. S.	—	—	Mailand	2 Monat	130 3/4	—	Napoleons'or	10.14
verlosbare 4	88 3/4	89	Dampfsch.	530	532				Konstant.	31 L. S.	—	—	Mailand	Sonante	—	—	Souverains'or	17.48
2 1/2 % B.D.	57	51	Nordb. Akt.	122 3/4	123	Österrh. 40fl.	70 1/2	71	Frankfurt				Marseille	2 Monat	153 3/4	—	Russ. Imperiale	10.22
Loose 1834	203	205	Mailandbr.	76 1/4	76 3/4	Wind. Lose	20	20 1/2	a. W.	3 Monat	130 1/2	—	Paris	2 Monat	153 3/4	—	Friedrichs'or	10.44
1839	116 3/4	117	Gloggnitzer	127	129	Waldstein.	19	19 1/2	Genua	2 Monat	151 1/2	—	Triest	3 Monat	—	5%	Eng. Sovereigns	12.40
Lomb. Sch.	102	—	Debenburg.	60	60 1/2	Österrh. 20fl.	12 1/2	13	Hamburg	2 Monat	192 1/2	—					Silber . . . .	30 3/4
			Beßher	—	—	Reglev. L.	9 1/4	9 1/2										

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. Holzwarth.

Gedruckt bei Edl. v. Schmidbauer und Holzwarth.

Der Hauptverschleiß der „Friedenszeitung“ befindet sich: Wollzeile Nr. 767, im Hofgewölbe.